

Bericht zur Lage der Nation

Wohin steuert das Paradies?

Die reichste "Nation" der Welt steigert sich in einen frenetischen Konsumrausch und wiegt sich in der Illusion einer immerwährenden Prosperität. Doch flüchtet das Steuerfluchtparadies sich nicht in die Illusion der ökonomischen Unverwundbarkeit?

Der Ausklang des zweiten Jahrtausends nach Christi Geburt war im Kleinstaat Luxemburg durch nicht weniger als drei Wahlgänge charakterisiert. Zum neuen Jahrtausend war die strebsame Bevölkerung des Großherzogtums aufgerufen, gleich für einen vollständigen Tapetenwechsel auf der Ebene des nationalen Parlamentes, und ergo der Regierung, in den Kommunen und zu guter Letzt im Altenteil der sechs Europaparlamentarier zu sorgen.

Vom Armenhaus zum Sozialdisney

Man schaue sich bloß die mageren historische Bausubstanz des Großherzogtums an, und sei sie noch so akribisch und bunt disneyworldartig aufgepöppelt. Es wird festzustellen sein, dass sich der Zwergstaat innerhalb eines Jahrhunderts vom Armenhaus Europas zur Insel der Prosperität in einem sich sozial deregulierenden Europa gemausert hat.

Ausgangspunkte der Nischenstrategie waren zwei Glücksfälle: Der eine, die Eisenerzvorkommen, ist verbraucht. Der andere, die zufällig in den Schoß gefallene nationale Souveränität, wird bis zum Letzten ausgeschöpft.

Die benachbarte Region Lothringen hat sich noch nicht von der Verlagerung von Filetstücken der Hüttenindustrie nach Südfrankreich erholt. Dagegen wusste Luxemburg geschickt von seiner Nationalstaatlichkeit zu profitieren und sich gefräßig und behaglich in gewinnbringende Souveränitätsnischen einzugraben. Heute präsentiert sich Luxemburg nicht mehr als staatliche Dependence des Arbed-Hüttenkon-

zerns, sondern als eine Art gesamtstaatliche Europabank. Der Bankenplatz spekuliert erfolgreich mit den (Steuer)geldern der Nachbarn und wirft hinreichend satte Gewinne, dass die Untertanen seiner Majestät Grand-Duc Jean in Saus und Braus leben können. Auf dem großherzoglichen Gibraltarfelsen, umgeben von tobenden Meeren der ökonomischen Dauerkrisen, der Arbeitslosigkeit und des globalisierten Sozialdumpings, fühlen sich die 250.000 UreinwohnerInnen samt ihren 150.000 Zugezogenen affenwohl. Und berauschen sich am schier nie versiegenden Honig des Wohlstands und des Konsums.

Großherzogliche Dysfunktionen

Nichtsdestotrotz, es ist etwas faul im Staate Luxemburg. Zuerst einmal auf der Ebene des Staatsapparats, der 15 Jahre lang von einer großen Koalition aus Christdemokraten und sich "Sozialisten" nennenden Sozialdemokraten dominiert wurde. Die beiden letzten Jahre brachten es, zumindest als Spitze eines Eisbergs, an den Tag. Das Musterlände ist verseucht von Korruption, Vetternwirtschaft und Patenverbindungen wie Sizilien, Kolumbien oder das Trierer Erzbistum. Doch während in Luxemburg die kirchlichen Institutionen noch einigermaßen fromm dastehen, knirschte es gleich mehrfach im Gebälk staatstragender Institutionen.

Angefangen hatte die Seuche mit der Feststellung von Ungereimtheiten im sozialistisch geführten Gesundheitsministerium. Hier wurden zuerst einmal Gelder eingesteckt, ein Hauptver-

**Heute
präsentiert sich
Luxemburg
nicht mehr als
staatliche
Dependence
des Arbed-
Hüttenkonzerns,
sondern als eine
Art gesamt-
staatliche
Europabank.**

Hohe Beamte ließen großzügig Subventionen an private, gemeinnützige Vereine fließen, in denen sie oft selbst vertreten waren.

dächtiger "erlitt" Selbstmord im grenznahen Belgien, eine weiterreichende Untersuchung verlief bis dato im Sande. Dann ufernten die Ungereimtheiten zu sog. "Dysfunktionen" im Staatsapparat aus. Hohe Beamte ließen großzügig Subventionen an private, gemeinnützige Vereine fließen, in denen sie oft selbst vertreten waren. Zwar wurde kein Geld unterschlagen, doch die Umwege wirkten denn doch sonderbar. Im Gesundheitsministerium wuchsen Praktiken am Rande der Legalität zwar besonders üppig, doch hier war der zuständige Minister und Ex-Gewerkschafter zu trottelig, um es wie seine KollegInnen zu tun und "Unregelmäßigkeiten" besser zu kaschieren.

Der Versuch der Grünen, ihren Erzfeind, den Autobahnminister Goebbels, gesetzwidriger Unregelmäßigkeiten beim Bau eines umstrittenen Verkehrssystems zu überführen, scheiterte schließlich an einem gesamtgesellschaftlichen Konsens: der Verkehrsfluss auf den Autobahnen hat staatstragenden Charakter. Infolgedessen schrumpften Gesetzesübertretungen in dem Bereich zum Kavaliersdelikt.

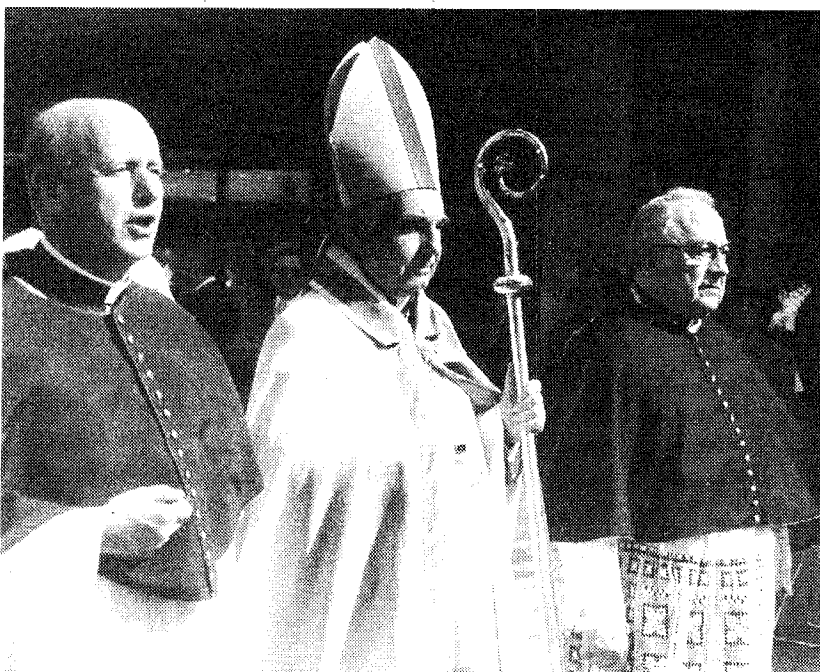
Das war 1998, doch das Großherzogtum kam auch 1999 nicht zur Ruhe. Zwei Monate vor den Parlamentswahlen wurde bekannt, dass der Vorsitzende der Rechnungskammer, also des höchsten Finanzkontrollorgans im Kleinstaat, sich schwerste Verfehlungen zuschulde hatte kommen lassen. Nicht nur, dass der gute Mann einen Großteil seiner Arbeitszeit seinem Amt fernblieb. Schlimmer war die Tatsache, dass sich zwielichtige Gestalten aus dem Milieu

internationaler Finanzbetrüger in seinem Dunstkreis tummelten. Der Verdacht erhärtete sich, hier sei der Zugriff eines mafiösen Betrügerings auf Konten und Datenbanken des Luxemburger Staatsapparats in Vorbereitung gewesen. Ein Riesenskandal, der in jedem anderen Land zu einer handfesten Staatskrise geführt hätte. In Luxemburg wurde der Mann kurzerhand pensioniert, die Untersuchungen verlaufen im Sande. Übrigens: der Verantwortliche für die Dysfunktionen im Gesundheitsministerium wurde an die Luxemburger Vertretung bei der EU-Kommission in Brüssel abgeschoben, mit vollem Gehalt und Gattin (ebenfalls mit vollem Gehalt); auch gefallene Engel sollen in Luxemburg nicht Hunger leiden.

Regierungswechsel: alles neu, oder nicht?

Womit wir denn gleich zu den politischen Nachwehen der "Dysfunktionen" gekommen wären. Wer nun geglaubt hat, die Aufdeckung systematischer unlauterer Machenschaften würde zu einer "mani pulite"-Bewegung italienischen Ausmaßes führen und die Regierungsparteien hinwegfegen, sah sich nach dem Wahltag eines Besseren belehrt. Zwar war dieser Tag Zahltag für die Sozialisten. Die flogen aus der Regierung und machten den deklarierten Saubermännern der Liberalen Platz. In geringem Maße war auch Zahltag für die Christdemokraten, deren nach außen strahlender und nach innen despot regierender Premier Juncker den schleichenden Abwärtstrend lediglich bremsen konnte. Doch sollte das Wahlergebnis nicht unbedingt die Sorgen der BürgerInnen um die Demokratie und die Transparenz im Staatsgefüge widerspiegeln, weit gefehlt. Im Sonnenstaat Luxemburg sind niedere Beweggründe naheliegender als hehre politische Motive. Es ging bei der Wahl im wesentlichen um den Gegensatz zwischen öffentlichem Dienst und den in der Privatwirtschaft malochenden "kleinen Leute". Die schärfsten Neidhammel unter den Lobbyisten der Freischaffenden und Angestellten gönnten den Staatsdienern vor allem die Pension in Höhe von 5/6 des Endgehalts nicht. Aus dem Dunstkreis der privaten, aber öffentlich subventionierten Bistumszeitung war vor rund 10 Jahren das "Aktionskomitee 5/6 Pension für jeden" entstanden. Der Zusammenschluss verdrängter Karrieristen aus den Altparteien mit neuen Populisten Haiderschen Zuschnitts eilt seither von Wahlerfolg zu Wahlerfolg. Zur Zeit nennt er sich ADR (Aktionskomitee für Demokratie und Rentengerechtigkeit)

Ein Halleluja auf das Paradies: die okkulte Macht im Staate Luxemburg
Foto: Martin Linster



und hat zusätzlich den Kampf gegen eine vermeintlich faule und korrupte Staatsverwaltung auf seine Fahnen geschrieben. Da Premier und Finanzminister Juncker unmöglich die illusorische Forderung des ADR erfüllen konnte, ging er das Problem andersrum an. Mit Argumenten der Unfinanzierbarkeit kürzte die Regierung in einem Handstreich die Pensionen der StaatsdienerInnen. Die müssen im Alter zwar nicht hungern, waren dennoch ebenso sauer wie die KleinrentnerInnen, die sich eigentlich eine Verbesserung ihrer Aussichten am Lebensabend erwartet hatten. Davon profitierten wiederum die Rechtspopulisten, die ihren Stimmenanteil auf über 10% erhöhen konnten.

Ironie des Schicksals: gerade die Liberalen, die sich in Deutschland mit Gerede von Besserdienenden totargumentierten und auch in Luxemburg noch vor einigen Jahren den "schlanken Staat" priesen, profitierten von einem massiven Votum der Staatsdiener. Dass dabei die Grünen mit ihrer Missionstätigkeit in Sachen nachhaltige Entwicklung und das unter "Déi Lénk" auftretende Zweckbündnis zwischen Altkommunisten und Neulinken mit Aufrufen gegen MAI, Globalisierung und Sozialdumping auf der Strecke blieben, ist angesichts derart unmittelbarer existenzieller Interessenskonflikte in der Luxemburger Gesellschaft nicht verwunderlich.

So ist für fünf Jahre eine christdemokratisch-liberale Koalition am Ruder, in der sich die Liberalen als wirtschaftliche Deregulierer mit gleichzeitiger Wahrung der Pfründe der StaatsdienerInnen profilieren und die Christdemokraten ihrer Konkurrenz von rechts das Wasser abgraben müssen. Das kann ja noch lustig werden.

Viele Medien, keine Meinung

Die schillernde Vielfalt des Luxemburger Politikspektrums spiegelt sich in ähnlichem Maße in der Presselandschaft wieder. An sich dürfte das 400.000 Seelen zählende Großherzogtum sich nicht mehr als RTL, die katholische Tageszeitung "Luxemburger Wort" und vielleicht ein wöchentliches (Fernseh-)Magazin leisten. Ein großzügiges Finanzierungsgesetz erlaubt z.Z. das Überleben von vier Tageszeitungen, zwei konkurrierenden Illustrierten und drei politischen Wochenzeitungen. Der Batzen an Pressehilfe ist zwar sehr ungleich verteilt. Doch weil letztlich fast alle politischen und gesellschaftlichen Strömungen irgendwie davon profitieren, akzeptieren die meisten, dass das Imperium der "Sankt-Paulus"-Druckerei den Löwenanteil

verschlingt. Dabei setzten die kirchlichen Unternehmer ohnehin alles auf die Karte der wirtschaftlichen Expansion. Vorbei die Zeiten, als noch heroische ideologische Feldzüge gegen Kommunisten, Freidenker, Apartheidgegner und Grüne geführt wurden. Heute zählt nur der Gott Mammon. Ansonsten sündhaft teure Anzeigenseiten sind dem "Wort" nicht zu schade, Eigenwerbung für ihr erfolgloses Radio "DNR", für ihre Online-Buchhandlung und demnächst wohl auch für ein eigenes Fernsehprogramm zu machen. Nicht mehr frömmelnde Katholen oder kalte Krieger sind das Zielpublikum dieses Presseimperiums, sondern den Stellenmarkt durchforstende GrenzgängerInnen und zahlungskräftige Großinsolventen.

Daneben sehen alle anderen Medien ziemlich alt aus, außer RTL, das sein TV-Monopol einigermaßen erfolgreich verteidigt. Das Luxemburger Fernsehprogramm inszeniert die nationale Politik geschickt als Soap-Serie und befriedigt so den Voyeurismus der schweigenden Konsummehrheit gegenüber der Minderheit von politisch und sozial Agierenden.

Stichwort Voyeurismus: an dieser Stelle müssen wir kurz auf einen Sonderfall der Luxemburger Presseszene hinweisen. Pressevielfalt bedeutet nämlich noch lange nicht Informationsdichte. Die einen Presseorgane haben kein Interesse an Enthüllungsjournalismus, die ändern nicht die Mittel dazu. Deshalb verselbständigte sich vor einigen Jahren die satirische Beilage der kommunistischen "Zeitung" als vierseitiger "Feierkrop", der sich mit Jacques Santer's Freudschem Lapsus als "onofhängeg Knaschtbeschmotzer" profiliert. Die Redaktion setzt sich aus Dinosauriern der linken Publizistikszene zusammen, die an ihren ursprünglichen Ansprüchen gescheitert sind. Nunmehr ist Zynismus Trumpf, und die Unangreifbarkeit der Satire wird genutzt, um den erfolgreicheren Weggefährten aus kontestatären Zeiten an den bürgerlichen Frack zu gehen. Inzwischen haben sie sich abgekehrt von der einigermaßen subtilen politischen Satire à la "Canard Enchaîné", die eh nur eine Minderheit versteht. Dagegen wurde sich auf persönliche Diffamierung, schlüpfrige Details aus dem Privatleben der VIPs und grobschlächtige Rundumschläge gegen alle Akteure der Gesellschaft spezialisiert. Damit ist zwar die Chance einer treffenden publizistischen Begleitung der Luxemburger Realsatire verpasst, die Auflage des Käseblatts verläuft jedoch parallel zu den Wahlsiegen der Rechtspopulisten: die Extreme treffen sich also doch.

Pressevielfalt bedeutet nämlich noch lange nicht Informationsdichte. Die einen Presseorgane haben kein Interesse an Enthüllungsjournalismus, die ändern nicht die Mittel dazu.

Wein, Auto und Gesang

Die von Sparplänen Marke Kohl oder Schröder geschüttelten Nachbarn aus Trier und Umgebung mögen sich die Frage stellen, was denn nun die alltäglichen Sorgen dieser schweigenden Mehrheit von großherzoglichen Untertanen in ihrem ferngesteuerten Paradies sein mögen.

Bequem, fett und unbeweglich sind sie geworden, die Töchter und Söhne der Grubenarbeiter und Kartoffelbauern. Noch werden mehr neue Arbeitsplätze geschaffen als einheimische Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Und wenn alle Stricke reißen, helfen die im Kleinstaat besonders dicht gestrickten Seilschaften, um den unbegabten Sprößlingen doch noch zu einem Job zu verhelfen. Wenn es dann um innovative, komplexe oder von ungünstigen Arbeitszeiten bestimmte Sektoren geht, muß der "braintrust" aus dem Ausland, besonders aus den Nachbarregionen hinzugezogen werden, um die scheinbare Unfähigkeit der Luxemburger zu kompensieren, komplexe Aufgaben zu bewältigen. Mittlerweile hat es sich aber auch in Luxemburg herumgesprochen: das Bildungssystem ist schuld. 50% SchulabgängerInnen ohne Diplom, das ist im europäischen Vergleich einsame Spitze. Doch jetzt soll die "Bildungsoffensive" beginnen, die von den Liberalen im Wahlkampf angekündigt wurde. Zu spüren ist aufgrund der Regierungserklärung noch nichts. Bis dahin werden ArbeitgeberInnen, bis hinunter in den Bereich der alternativen Ökonomie, weiterhin mit WanderarbeiterInnen aus den benachbarten "Homelands" vorlieb nehmen müssen, wenn es um die Besetzung kreativer Jobs oder unangenehmer Arbeiten geht.

Doch gleichzeitig mit der exponentiell ansteigenden Arbeitsplatzdichte sinkt die traditionelle Gemütlichkeit der Ardennenprovinz: nichts ist mehr wie früher. In früheren Zeiten beherrschten eher kirchlich begründete Ereignisse den Jahreszyklus der Luxemburger Schaffenden. Vor Pfingsten pilgerten die dankbaren Gläubigen zur Trösterin der Betrübten, im Spätsommer lockte denn die dreiwöchige "Schueberfouer" die sensationshungrige Landbevölkerung in die 70.000-Seelen-Metropole. Heuer ist die Sensationslust ganzjährig, und die Highlights haben sich von der spirituellen auf die materielle und hedonistische Ebene verlagert. Das erste Fieber ergreift Besitz von den Luxemburgern Ende Januar, wenn das Autofestival zu einer Hysterie führt, die vor busartigen Großlimousinen nicht halt macht und bald den Trend

zum Dritt-Auto überwunden haben wird. Dementsprechend verstopft sind die Straßen, und zwar nicht nur die Autobahnen. Die anfangs von allen Parteien befürwortete Trambahn durch die Hauptstadt wird letztlich doch nicht gebaut. Eine Lobby von hirnlosen Krämern und populistischen Auto-Freaks verhinderte dieses einzige zukunftsweisende Projekt, das im Luxemburg der Pei-Museen und Autobahntunnels in letzter Zeit zur Diskussion stand. Dafür wird aber über Autobahnverbreiterung und Umgehungsstraßen debattiert; Geld ist ja vorhanden.

Nach der Muttergottes-Oktave steht dann die Frühjahrsmesse auf Kirchberg an, wo es Speis und Trank aus aller Welt gratis zu verkosten gibt und im Dusel Bestellungen für das Auffüllen der Weinkeller getätigt werden. Vorläufiger Höhepunkt vor den Nikolaus- und Weihnachtsorgasmen sind die Weinfestivals der großen Supermarktketten. Auchan, Match, Cactus und die peripheren Cora und Leclerc liefern sich Werbeschlachten, um die unanonymen Alkoholiker in ihre Weinhallen zu locken. Im Gegensatz zu den Deutschen, die bei Wein doch eher auf den Preis achten, scheinen Kisten von Bordeaux-Flaschen à DM 100 die Flasche für viele Luxemburger ein Klacks zu sein. Ohne Alkohol läßt es sich halt auch im Paradies schlecht überleben.

Überhaupt ist die Generation der Fünfzigjährigen eine interessante Kategorie für die Konsumbranche. Laut Statistik ist ein Großteil bereits nicht mehr berufstätig.

Gängige Aktivitätsfelder dieser Luxemburger Frührentnerszene sind der wöchentliche Besuch des Recyclingzentrums, eine Kreuzfahrt durch die verschiedenen Einkaufszentren wie "Belle Etoile", "Concorde" oder "Auchan", Stippvisiten zu den Sonderangeboten in Trier, Saarbrücken oder Metz. Wenn das dann auf die Dauer langweilig wird, lockt das Reisefieber. Fernreisen kann sich eh fast jeder leisten, doch noch beliebter ist die Verteilung des Reiseetats auf eine Reihe von Flugreisen und Städte trips.

Nahezu 70% der Luxemburger sind Hausbesitzer. Doch statt die Großeltern und Eltern zu beerben, stürzt sich die junge Generation der Besserverdienenden in horrende Eigenheimprojekte pharaonischer Ausmaße. In manchen Dörfern ist der Unterschied zwischen einem privaten Eigenheim und dem lokalen Kulturzentrum oder dem Feuerwehrbau nur noch mit Mühe auszumachen. Die günstigen Baukredite tun das Ihre dazu, so dass es in manchen Neubausied-

Die drohende Perspektive einer Angleichung des Lebensstandards an das übrige Europa wird eher populistische Lobbys stärken als dass einschneidende Maßnahmen in Richtung nachhaltige Entwicklung eingeleitet würden.

lungen wie in Saint-Tropez oder Marbella aussieht. Thuja-Hecken rund um den englischen Rasen sollen vor der Außenwelt verstecken, dass hinter der Fassade des schnellen Reichtums nicht mehr viel abläuft.

Doch Zukunftssorgen?

Wir wollen die Sorglosigkeit der Luxemburger nun nicht allzu sehr übertreiben. Immerhin machten in den letzten Jahren der eine oder andere Ernüchterungseffekt die Runde. Die Finanznische scheint unsicherer denn je. Zwar wird verbal das Bankgeheimnis verteidigt und die Quellensteuer abgewehrt, doch alle Akteure, außer der Banken-Gewerkschaft, wissen, wo es lang geht: die Harmonisierung ist auf Dauer nicht abzuwenden, neue Nischen können auch vom Personal in Frankfurt oder London getätigt werden. Der Bankenplatz wird bleiben, ob auch die Arbeitsplätze überleben, ist zumindest fraglich. Die neue Medien- und Kommunikationsnische, die Premier Juncker 1995 vollmundig als Banken-Nachfolgerin angekündigt hatte, kennt bislang nicht den erhofften Erfolg. Die Konkurrenzfähigkeit der Luxemburger Klein- und Mittelbetriebe, vor allem im Handwerksbereich, ist angesichts einer dynamischen Konkurrenz aus der Großregion, auch nicht sehr beruhigend. Falls die Trumpfkarte der nationalen Souveränität nicht mehr voll zum Tragen kommen kann, wird in Luxemburg etwas mehr Phantasie notwendig sein, um wenigstens das Erreichte halten zu können. Die Vergänglichkeit einer Illusion vom immerwährenden Wohlstand

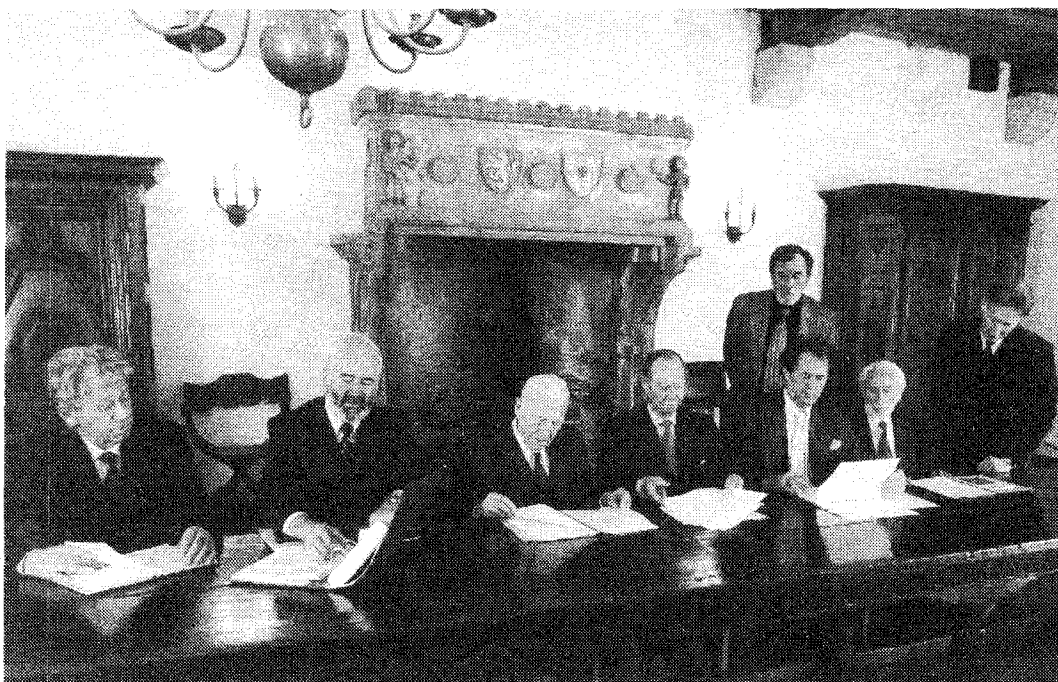
hat sich zwar in das kollektive Unbewusstsein eingeschlichen, doch freiwillig ist noch kein König vom goldenen Thron gestiegen. Die drohende Perspektive einer Angleichung des Lebensstandards an das übrige Europa wird sicherlich eher populistische Lobbys stärken als dass einschneidende Maßnahmen in Richtung nachhaltige Entwicklung eingeleitet würden.

Doch vorerst gehen die Luxemburger das neue Jahrtausend mit einem reichlich benebelten Optimismus an. Die Häuschen im Grünen sind weitgehend abgestottert, die Weinregale sind für lausige Zeiten gut bestückt, die Bankguthaben können vorerst im Inland bleiben, auf die Bürgersöhne und -töchter wartet, wenn schon kein Traumjob mehr in der Bank, so doch die Aussicht auf steuerfreie Erbschaft. Nur die billigen Hilfskräfte scheinen auszugehen: auch die Töchter und Söhne der portugiesischen "Gast"-Arbeiter möchten weder Putzfrau noch Maurer werden. Und den Nachschub aus Ex-Jugoslawien wertet man als zu urig und unkatholisch. Tja, wer wird in Zukunft die postmodernen Villen, üppigen Wintergärten und Thuja-umringten Gärten der Luxusbürger pflegen? Vielleicht tut's der "vierte Sektor" der deregulierten Gelegenheitsarbeit. Das Luxemburger Konsensmodell von Regierenden, Kapitalinhabern und Gewerkschaften wird schon richten, wohin das Paradies steuert. Oder auch nicht.

Robert Garcia

Der Beitrag von R.G. ist mit Erlaubnis von Autor und Verlag dem im Dezember 1999 erschienenen KAZZ-Jahrbuch (KAZZ-Verlag Trier) entnommen.

Bequem, fett und unbeweglich sind sie geworden, die Töchter und Söhne der Grubenarbeiter und Kartoffelbauern.



Das Land der seriösen Herren. Gruppenbild von Funktionären und Ex-Ministern mit Großherzog